

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 97 (1952)
Heft: 36

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweiz.
Zeichenlehrer : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, September
Nr. 5

Autor: Stelzer, Heinrich / Hulliger, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein geschichtliches Thema im Zeichenunterricht

Wilhelm Tell

Die im folgenden beschriebene Arbeit wurde Ende des Schuljahres 1951/52 mit einer 5. Klasse in Bauma im Zürcher Oberland unternommen, eingebaut in das Gesamtthema «Entstehung der Eidgenossenschaft», welches uns während beinahe zweier Monate beschäftigte und den Gang des Unterrichtes in fast allen Fächern bestimmte. Zum Verständnis der zeichnerischen Zielsetzung und der Leistung der Klasse (sie umfasst 18 Schüler und wurde zusammen mit einer vierten Klasse unterrichtet; allerdings wurde der Zeichenunterricht gesondert durchgeführt), ist ein Hinweis auf die Erarbeitung und Vermittlung des die Arbeit bestimmenden geschichtlichen Stoffes von Nutzen.

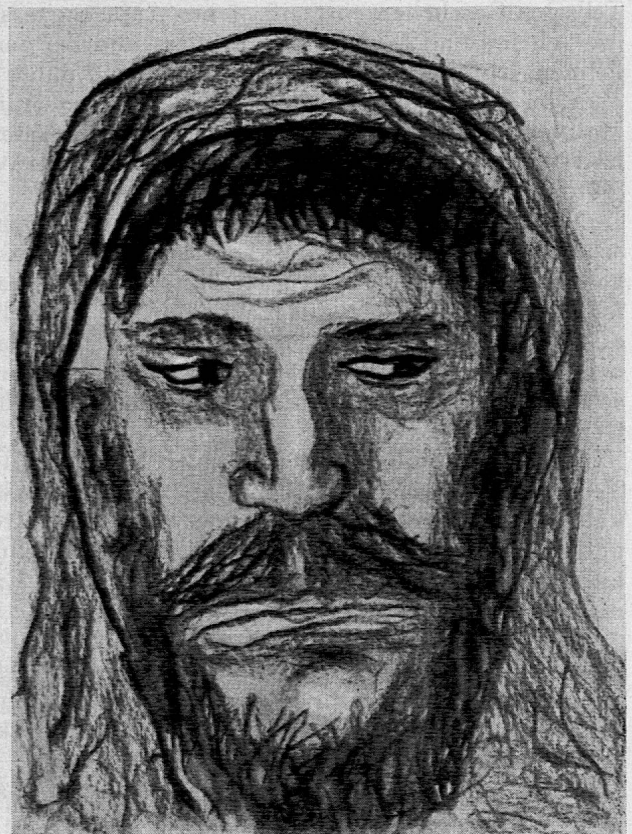
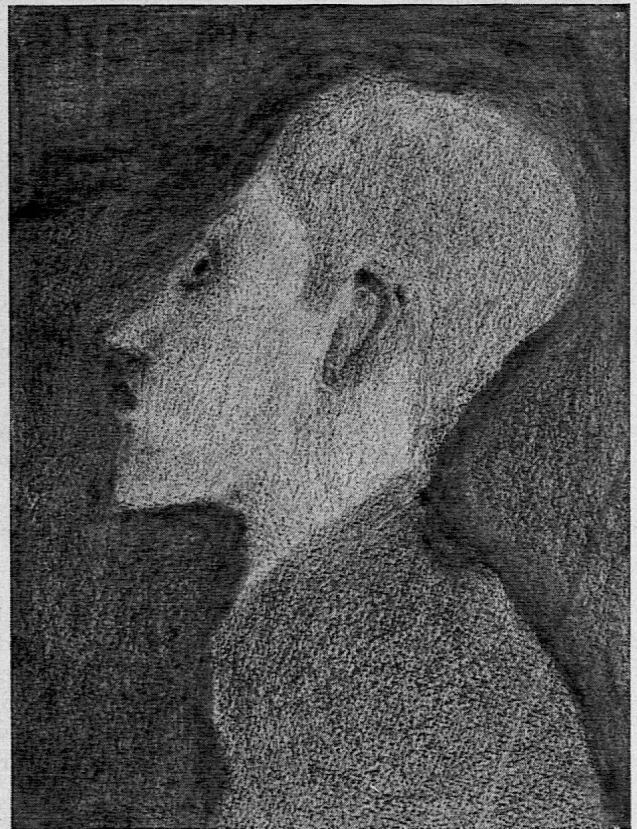
Das Thema: «Entstehung der Eidgenossenschaft» sollte keineswegs dazu dienen, rein geschichtliche Kenntnisse zu vermitteln, sollte nicht einfach in einen Bericht vergangener Geschehnisse münden. Vielmehr war das Hauptanliegen solcher Art, auf längere zeitliche

① Arbeit der Schülerin E. D. zum Thema «Menschenkopf im Profil». Diese Arbeit ging der besprochenen unmittelbar voraus. Man beachte auch hier den schon durchaus lebendig-individuellen Ausdruck. E. D. ist überdurchschnittlich musikbegabt, zeigt jedoch im mündlichen Unterricht starke Scheu, aus sich herauszugehen. Bei diesem Bild war E. D., wie sie selbst erklärte, vom Kopf ihres Klavierlehrers inspiriert. Farbstiftmalerei, Format 13 × 17 cm.

② Tellenkopf des Schülers H. N., der ein in allen Fächern reger und in jeder Hinsicht begabter Schüler ist, besonders aber ein gewandter Zeichner (Linkshänder). Beachtenswert die freie Anwendung der Kohletechnik und der durchaus vergeistigte Ausdruck des Gesichtes. H. N. verfügt auch über ein sehr gutes sprachliches Ausdrucksvermögen.

Dauer hin und mit möglichst umfassender Wirkung die jugendlichen Gemüter in den Bannkreis des Wachsens und Werdens unserer Heimat zu stellen, sie alle jene Taten und Geschehnisse gleichsam selbst mithandelnd, mithangend, mithoffend, mitsiegend erleben zu lassen. Die Schulstube war geschmückt mit unseren Landesfarben, an der Wand sprang in grosser Schrift das Motto «Lieber tot als Knecht» jeden Tag neu in die Augen, eine ausführliche Serie alter Kupferstiche zeigte die wichtigsten Ereignisse aus der Frühgeschichte der Waldstätte, und in einem besonderen Heft schrieben wir uns die Chronik jener Tage gleichsam neu auf, reich illustriert mit Skizzen, und von den Schülern selbst zusammengetragenem Bildmaterial.

Es versteht sich von selbst, dass das Liedergut während dieser Zeit entsprechend ausgewählt wurde; das Tellenlied war bald das Lieblingslied der Klasse geworden, die es spontan fast jeden Tag erneut zu singen wünschte. Geeignete literarische Stoffe, die unmittelbar (Schillers «Tell», Inglins «Jugend eines Volkes»), oder mittelbar (Liliencrons «Pidder Lüng») auf das Durchhalte- und schliessliche Befreiungsgeschehen gründeten, vertieften das Erlebnis. Geeignete kleinere Szenen, z. B.





③ Arbeit der Schülerin M. Pf. Dieses Mädchen ist eine durchschnittlich begabte, sprachlich eher zurückhaltende Schülerin, die jedoch als stille Beobachterin dem Unterricht sehr aufmerksam folgt. Erzählungen, Märchen und geschichtliche Stoffe fesseln sie stets ungemein. Zeichnerische Begabung: eher mässig.

④ Arbeit der Schülerin T. G., eines scheuen, verschlossenen Mädchens, das sehr Mühe hat, sich sprachlich auszudrücken, intelligentmässig aber gut begabt ist. T. G. ist eine schwache Zeichnerin, findet aber nach stets hartnäckigem Bemühen immer wieder überraschend einfache und absolut einwandfreie Lösungen, die durch eine gewisse archaische Eigenwilligkeit auffallen. Vergleiche dazu die strenge Beherrschung der Fläche durch den Kopf.

Apfelschuss, Gesslers Tod, wurden improvisierend auch dramatisch von den Schülern dargestellt, während das Vorspielen einiger Szenen aus Schiller Aufgabe des Lehrers war, soweit das Einmanntheater dem Stoffe gerecht werden konnte.

Entsprechend den wirklichen historischen Vorgängen steigerte sich die Spannung und das bangende Mitgehen mit den Ereignissen auf die Sommertage des Jahres 1291 hin, in deren Mittelpunkt so überraschend, ganz und gar nicht plangemäss und doch so selbstverständlich, eindrucklich und begeisternd die Gestalt Tells ins Geschehen eingreift, jenes Aussenseiters, der im Geheimbund Werner Stauffachers und bei den geheimen Rütlizusammenkünften nicht mit dabei war, aber im entscheidenden Augenblick aus persönlichen Motiven mit der Urkraft des Berglers zur Tat schreitet und so den Anstoss zur Befreiungstat des ganzen Volkes gibt.

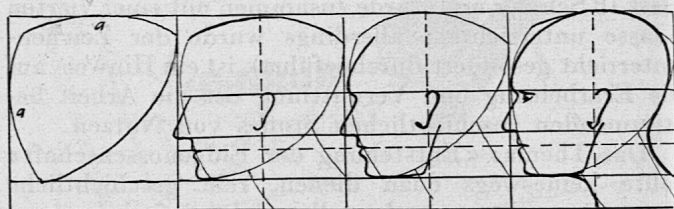
Nachdem wir so bis auf den Höhepunkt der Geschehnisse mitgegangen und nun jenen Mann kennen gelernt hatten, der das Sturmgeläute auslöste, machte ich der Klasse den Vorschlag, Wilhelm Tell zu zeichnen, «den Wilhelm Tell», wie die Schüler ihren Helden zu nennen pflegten. Und zwar sollte jeder einzelne Tell so zeichnen, wie er sich ihn nach all dem Erlebten und Gehörten selbst vorstellte.

Selbstverständlich hatten wir auch Hodlers Wilhelm Tell gesehen; Darstellungen von Innerschweizer Köpfen und alten Eidgenossen, gezeichnet von L'Eplattenier und Otto Baumberger, hatten die bildliche Vorstellungsbildung der Kinder unterstützt, jedoch, wie das Ergebnis der Arbeit später zeigte, nicht festgelegt.

Das Ziel der Arbeit wurde dahin umrissen, dass jedes das Angesicht Tells nach eigener Vorstellung zeichnen sollte. In kurzer Zwiesprache wurde nochmals klargelegt, was für diese Gestalt besonders charakteristisch war: unbändiger Unabhängigkeitswille, Verschlossenheit des Berglers, Listigkeit des Jägers, Rachedurst des im tiefsten verletzten Vaters.

Als Technik wurde Kohle gewählt, deshalb, weil dieses gleichsam selbst phantasiegeladene Zeichninstrument einem freien Zupapierbringen der Vorstellung die wenigsten Widerstände entgegensetzte, vorausgesetzt, dass man um die technischen Möglichkeiten der Kohle Bescheid weiss. Diese vermittelte ich der Klasse dadurch, dass ich selbst einige Kohleblätter skizzierte, wobei die Klasse mir gruppenweise zuschaute, und ich ihr so Breitstrich, Kantstrich, Druck, Tonwert, Schraffur und Wischtechnik vorzeigte. Später kam noch das Aufsetzen von Lichtern mit weisser Kreide hinzu. Die Arbeit wurde im Hochformat $15,5 \times 23,5$ cm auf graues Papier gezeichnet.

Kenntnis um Aufbau und Proportionen des menschlichen Kopfes hatten wir uns bereits während der vorhergehenden Arbeit angeeignet, als wir einen menschlichen Kopf im Profil dargestellt hatten. Dabei hatte es sich um folgendes einfaches Schema gehandelt, welches wir aus Beobachtung und gleichzeitigen Skizzierversuchen an der Tafel gemeinsam gewonnen hatten:



Skizze: Schema des menschlichen Kopfes im Profil: gleichschenkliges Dreieck mit konvexen Seiten, umschrieben vom Quadrat. Aufteilung der Profilseite in Halbe und Viertel, ebenso in Halbe der Schädelseite. Dadurch festgelegt Ansatz von Nase, Mund und Ohr. Halsansatz schräg nach hinten gewölbt. Individuelle Gestaltung des Umrisses.

Dieses Schema brauchte nun bloss nach vorn gekehrt und ein paar Faustregeln über Frontalansicht von Auge, Nase und Mund hinzugefügt zu werden, was gemischt nach erarbeitender und darstellender Methode erfolgte.

So besass nun die Klasse das technische Rüstzeug, das Gerüst, auf welchem nun die Ranken der persönlichen Vorstellung beliebig emporklettern konnten.

Diese technische Vorbereitung benötigte eine Stunde; in der anschliessenden zweiten skizzierte nun jeder Schüler auf kleine Blätter im Format $11 \times 17,5$ cm mehrere Entwürfe «seines Tells», wobei ich mit jedem Schüler persönlich seine Arbeit besprach. Dabei trieb mich die Absicht, jene Entwürfe zu fördern und zu sichern, in denen das besonders Persönliche der Schülervorstellung deutlich wurde. Hatte ein Schüler solcherart eine brauchbare Skizze entworfen, ging er an die Ausführung der eigentlichen Arbeit auf Grund seines Entwurfes. Das geschah bei einzelnen bereits im Verlaufe dieser zweiten Stunde, beim Grossteil der Klasse jedoch zu Anfang der eine Woche später folgenden dritten.

Die Arbeit wurde immer unterbrochen durch Vorzeigen besonders gelungener Entwürfe, durch die Aufforderung zum kritischen Betrachten der eigenen Arbeit und der auf dem Tisch zur Verfügung gestellten Zeichnungen L'Eplatteniers und Baumbergers sowie durch die Richtigestellung einzelner Teilvorstellungen (Haare, Bart, Augen usw.) an der Tafel durch den Lehrer. Alle diese Zwischenstufen schalteten sich spontan gemäss dem Wachsen der Arbeit ein und betrafen teils die ganze Klasse, teils Gruppen, teils sogar einzelne Schüler. An die Blätter der Schüler wurde durch die

Kohle des Lehrers kein einziger Strich angesetzt, auch nicht, wo unmittelbare «Korrektur» verfänglich erschien.

Im Verlaufe des zweiten Nachmittags arbeitete gut die Hälfte der Klasse ihre Zeichnungen fertig; diese fertigen Arbeiten sowie das Gros der Entwürfe wurden sogleich an die Wand geheftet, forderten so zu kritischem Vergleich und dienten als Ansporn.

Während des dritten Nachmittages vollendete der Rest der Klasse seine Arbeit, so dass sich unsere Ausstellung nun vervollständigte, während diejenigen, die bereits am Schlusse der vierten Stunde ihren Tell fertig gezeichnet hatten, sich an eine zweite Ausführung machten, die mit einer Ausnahme noch besser als die erste ausfiel.

Das Ergebnis der Arbeit zeigte grösseren Erfolg, als ich zu hoffen gewagt hatte. Selbstverständlich waren in den einzelnen Arbeiten Qualitätsunterschiede vorhanden, besonders, was technische Ausführung und Übereinstimmung der gezeichneten mit den realen Formen eines menschlichen Angesichtes betrafen. Diese Mängel — sofern sie auf dieser Stufe überhaupt als Mängel beurteilt werden dürfen — traten aber in den Hintergrund vor dem einen, alles beherrschenden Ergebnis: jeder einzelne gezeichnete Tell lebte als Typ, war erfüllt von individuellem Leben, war tatsächlich gestaltetes Erlebnis; der eine zurückhaltender, der andere ungehemmter, jeder einzelne aber lebendig. Nicht ein einziger rief den Eindruck einer starren Maske oder einer Fratze hervor. Das erkannte auch die Klasse bei der gemeinsamen Betrachtung sogleich. Vor der in Abbildung 3 wiedergegebenen Arbeit meinte ein Schüler, so habe Tell wohl dreingesehen, als er in der Hohlen Gasse auf Gessler lauerte. Ähnliche Aussprüche zu einer Grosszahl der Arbeiten ergaben sich sehr zahlreich.

Im Anschluss an die Beendigung und Ausstellung der Arbeiten wählte die Klasse eine Jury, welche alle Arbeiten begutachtete und drei erste und drei Trostpreise verlieh, die in Form von SJW-Heften und Ähnlichem den glücklichen jungen Künstlern gespendet wurden.

War einerseits vom Lehrerstandpunkt aus das Ziel offensichtlich erreicht worden, so war andererseits auch erfreulich, festzustellen, mit welchem Eifer die Klasse ohne Ausnahme bis zum Schluss arbeitete. Hingegen hätte es sich wohl gelohnt, die Technik der Kohlezeichnung anhand einer besonderen vorhergehenden Arbeit zu studieren, wodurch die technische Einführung kürzer hätte gehalten werden können, und die Ungeduld einiger besonders Zeichenversessener weniger lang hingehalten worden wäre.

Sicherlich ergeben sich auch im Zusammenhang mit andern Stoffen des Realien-Unterrichts ähnliche Arbeitsmöglichkeiten für das Zeichnen. Was mir wichtig und durch diese vorliegende Arbeit bestätigt erscheint, sind zwei Punkte: das Arbeitsthema soll relativ eng begrenzt werden, innerhalb dieser Grenzen aber sollen alle Möglichkeiten aufgezeigt und ausgeschöpft werden. Zweitens soll das Kind so sehr angefüllt sein von Erlebnisgehalt und infolgedessen schöpferischer Energie, dass eine solche Arbeit gleichsam als Überdruckventil wirken und so die besten Kräfte verwerten kann. Wenn dies der Fall ist, der Schüler also durch den vorher und parallel laufenden übrigen Unterricht auf die Stufe eines inneren Gestaltungsbedürfnisses hingeführt worden ist, kann eine solche Arbeit nicht misslingen.

Heinrich Stelzer, Bauma (ZH)



© Arbeit des Schülers M. G. Diese Tellendarstellung erinnert von allen Arbeiten am ehesten an das uns gewohnte Bild Tells, ist aber nichtsdestoweniger von persönlichem Ausdruck erfüllt. M. G., gebürtiger Italiener, ist zeichnerisch sehr gut begabt, besonders aber ein guter Kopist realer Formen, und verfügt über einen sehr starken Farbensinn. Seine Begabungen sind manuell und rechnerisch stärker als sprachlich. Im Unterricht ist er eher zurückhaltend. Beachtenswert an dieser Darstellung ist die ästhetisch einwandfreie Komposition des Kopfes auf die Blattfläche.

Kind und Kunst

(Fortsetzung)

Im zweiten Beitrag, den *«Gesetzmässigkeiten in der zeichnerischen Entwicklung des Kindes»* von Professor Richard Kienzle wird von diesem der Versuch unternommen, den Ablauf der zeichnerischen Entwicklung des Kindes statistisch zu erfassen. Die damit zusammenhängende Häufung trockener Begriffe ist kaum geeignet, das Erlebnis des werdenden Menschen zu vermitteln.

Demgegenüber berührt der Beitrag des Vorsitzenden der deutschen Kunsterzieher, Emil Betzler, Frankfurt a./M.: *«Schöpferisch gestaltende Jugend»*, ungemein sympathisch. Man spürt in seinen Worten den erfahrenen Praktiker mit umfassender theoretischer Bildung und gesundem künstlerischem und psychologischen Urteilsvermögen. Betzler lehnt mit Recht eine Parallele zwischen kindlichem Gestalten und moderner Kunst ab: *«Die Gestaltungsweise des Kindes und Jugendlichen darf nicht willkürlich von irgend welchen Vorlieben des Erziehers (etwa für die Volkskunst, den Naturalismus, die moderne Kunst usw.) dirigiert werden.»*

Im Gegensatz zu Heymann hält er die schöpferische Kraft, *«Neues aus dem Nichts hervorzubringen»* auch in der schlichten Kinderzeichnung für wirksam. Der von Heymann übernommenen, verbreiteten Auffassung, in der Pubertät sei dem Schöpferischen im jungen Menschen eine absolute Grenze gesetzt, begegnet Betzler überzeugend mit seinen eigenen praktischen Erfahrungen. Er stützt seine Darlegungen mit wertvollen Wiedergaben kindlicher und altägyptischer Darstellungen. Doch geht er seinerseits zu weit, wenn er behauptet, das Kind nehme auf seine Weise teil am objektiven Geist. Wäre dies der Fall, würde die beim Kinde beim schrittweisen Wiederholen aller Entwicklungsstufen der Menschheit wirksame Formkraft jene des Künstlers bei weitem überschreiten. Das ist unmöglich. Das Phänomen lässt sich nur so erklären, dass man annimmt, der allmählich erwachende Geist des Kindes finde in der Erbmasse so etwas vor wie in der Anlage

modellartig vorgeformte Bildzeichen. Das würde die grosse Ähnlichkeit aller kindlichen Leistungen auf den verschiedenen Stufen der Entwicklung verständlich machen, ohne die Möglichkeit eines individuellen Beitrages durch das einzelne Kind auszuschliessen.

Unser Kollege Jakob Weidmann, Zürich, äussert sich zum Problem «Kind und Kunst» ähnlich wie Betzler: «Kinderzeichnungen gleichen den Farnen, die auf Island wie Moose sich an den Boden schmiegen, Meisterwerke dagegen gleichen den Farnbäumen der Tropen. So verschieden ihr Aussehen ist, so sind es dennoch Erscheinungen der nämlichen Gattung.»

Der Beitrag von Professor Erich Stern, Boulogne: «Das Zeichnen als diagnostisches und therapeutisches Mittel in der Kinderpsychiatrie» ist gut und sympathisch geschrieben. Ähnlich wie beim Baum-Test von Koch handelt es sich darum, anhand ihrer Zeichnungen die Ursachen von Störungen bei entwicklungsgehemmten Kindern zu erkennen und zu beseitigen. Man möchte im Interesse des Lehrers bloss wünschen, dass auch der normale, gesunde Fall dargestellt würde.

Auf den aggressiven Beitrag des Waldorfschul-Lehrers Gerhard Schnell: «Die Waldorfschul-Pädagogik im Abklingen und Neubegründen der bildnerisch-schöpferischen Kräfte» wurde bereits eingangs hingewiesen. Mit dem «Abklingen» ist das von Heymann behauptete allmähliche «Erlahmen der bildnerisch-schöpferischen Fähigkeiten» bis zur Pubertät gemeint, mit deren «Neubegründen» die von Schnell in Vorschlag gebrachten, bewussten systematischen Übungen zur Überwindung der Krise. Wie Heymann beurteilt Schnell die Kinderzeichnung nur einseitig künstlerisch, anthroposophisch-künstlerisch, muss man beifügen. In einem kritischen ersten Teil wird zunächst beanstandet, dass bei allen in der Schule entstandenen Kinderzeichnungen das Gepräge der Lehrerpersönlichkeit stärker sei als das der Kinder. Wir bezweifeln das, aber sollte es da und dort zutreffen, dann trifft der Vorwurf erst recht bei anthroposophischen Zeichenausstellungen zu. Nacheinander werden dann von Schnell, zum Teil mit Recht, Zizek, Richard Ott (Urbild der Seele), Johannes Itten, Zürich, und Gustav Britsch kritisch beurteilt. Bei Zizek wird Rudolf Steiner zitiert: «Ein pädagogischer Unfug schlimmster Sorte, ein herzerreissendes Beispiel einer falschen Erziehung, die gar nicht sieht, worauf es ankommt.» Wissen es die Anthroposophen?

Im zweiten Teil seines Aufsatzes geht Schnell über zur Darstellung der Waldorfschul-Pädagogik, speziell im zweiten Jahrsiebt (7.—14. Altersjahr). Auf Seite 93 heisst es wörtlich: «Es ist ein besonders glücklicher Griff dieser Pädagogik, dass in der Volksschulezeit kein im Künstlerischen besonders ausgebildeter Fachmann wirkt.» Dennoch werden Fachzeichenlehrer gebeten, sich zur anthroposophischen Zielsetzung für den Zeichenunterricht zu äussern! Schnell lehrt alsdann: «Was das Kind tut, wenn es sich natürlich-bildnerisch äussert, ist mehr eine Art „Abschuppen“, noch kein eigentliches künstlerisches Tun.» Die Aufgabe für das Künstlerische ergibt sich aus der allgemeinen Menschenkunde Rudolf Steiners. In diesem Lebensalter waltet das Rhythmische, das Atemsystem im Kinde. Es sehnt sich darnach, Rhythmus und Takt leiblich auszuleben. Die Zeichnungen der Waldorfschule, sagt Schnell, haben nichts vom «Charakter spontaner Kinderzeichnungen». An ihre Stelle treten freie Farb- und Formübungen. Statt Häuser, Menschen, Blumen, Tiere, Bäume «nachzuahmen», zeichnen die Kinder kreisrunde und elliptische, wellige und geradlinige, spitze oder stumpfe Formen, um den Formensinn zu wecken. Diese «urbildliche Formensprache muss zu einem elementaren Schutz der drei ersten Schuljahre werden, damit das Kind wohlversorgt sich gegenüber der von aussen eindringenden Erscheinungswelt besser behaupten kann». (Man will also die Auseinandersetzung mit dieser verhindern!) Gleich der Erstklässler bekommt eine Farbenlehre vorgesetzt. Farbe und Form werden lange Zeit getrennt unterrichtet. Mit diesem Erlernen der Urelemente von Zeichnen und Malen soll bewirkt werden, «dass die eigentlich künstlerische Phantasie,

die wirklich schöpferische Phantasie in den Mitteln des jeweiligen Künstlerischen bleibe».

Wir möchten die skizzierten Formübungen schon deshalb nicht einfach ablehnen, weil sie dem Erarbeiten der Schrift, der abstrakten Formenwelt der Schule, dienlich sind. Aber was wir auf das Entschiedenste zurückweisen müssen, ist das Ansinnen, sie an die Stelle der freien Kinderzeichnung, des echten bildnerischen Ausdruckes des Erlebens des Kindes, zu setzen. Kein Zweifel, dass in diesem Alter (7—14 Jahre), nachdem das Kind in der vorangegangenen Periode sich körperlich und geistig stark entwickelt hat, die Bewegung nun zu ihrem vollen Recht drängt, was sich — bei den Knaben ausgesprochener als bei den Mädchen — in den lebhaften Spielen so gut wie im zeichnerischen Ausdruck wieder spiegelt. Aber es ist höchst unnatürlich und einseitig, nun nur das Rhythmisch-Bewegungsmässige gelten lassen zu wollen und ihm alles unterzuordnen. Was in den ersten sieben Jahren wirksam war, ist nicht einfach verschwunden; es wächst und wirkt weiter. Die Einengung des Lebens auf eine einzige Ausdruckskomponente, die Aufspaltung des ganzheitlichen Erlebens schon im Kindesalter, bedeutet einen unerträglichen Zwang, eine Vergewaltigung des Reichtums und der Mannigfaltigkeit der Seele.

Hier geht es um die schwerwiegende Frage, ob der Erzieher Gärtner oder «Menschenbildner» in der Art des Bildhauers zu sein hat, der den zu Bildenden als Material, wie Stein, Holz oder Bronze, auffasst. Für uns ist er der Gärtner, erfüllt von der Achtung der Persönlichkeit und der Bestimmung jedes einzelnen Menschen, der Gärtner, der bemüht ist, den unübertrefflich vorgezeichneten «Gang der Natur» zu fördern. Kein Mensch kann wirklich von einem andern geformt werden. Unser Milizsystem formt auch den Soldaten nur im Rahmen der Gesamtpersönlichkeit. Schnell von der Waldorfschule unternimmt es, das Kind wie einen Teig zu kneten und zu modeln, so wie man in der Barockzeit Gebüsche und Bäume nach geometrischen Vorbildern zuschnitt. Des Kindes Eigenleben hat wieder aufgehört zu existieren; die Pädagogik vom Erwachsenen aus feiert ihre Auferstehung und damit der Zeichenunterricht des 19. Jahrhunderts, die logisch-formale Methode, beginnend mit dem Punkt, der Senkrechten und Waagrechten, Kreis und Viereck. Sie braucht nur umgetauft zu werden in rhythmisch-formale Methode; denn sie ist eine Konstruktion und Abstraktion und wird es bleiben. Vergessen wir nicht, dass sie auf der Ignorierung des eigentlichen Sinnes der Kinderzeichnung und auf einer nicht bewiesenen Annahme beruht, dem Verlust der Formkraft des Schülers gegen die Pubertät hin und mit der Pubertät. — Diese deutliche Kritik und Abwehr wäre unterblieben, läge nicht der Versuch vor, anstelle der freien Kinderzeichnung, anstelle der vital-psychologischen Methode, ein neues Zwangssystem zu setzen, deren wir wahrhaftig genug haben.

Paul Hulliger

Mitteilungen

• Ausstellung «Kinder malen und zeichnen».

Am 6. September wird im Gewerbemuseum Winterthur eine Ausstellung von Kinderzeichnungen eröffnet, die es verdient, nicht nur besucht, sondern eingehend studiert zu werden. Von den Kritzeleien des Kleinkindes bis zu den Arbeiten des 16. Altersjahres sind alle Stufen der kindlichen Entwicklung belegt. Die Arbeiten stammen aus den Zeichenklassen Hans-Friedrich Geists in Lütbeck. Bis anfangs Oktober wird die Schau in Winterthur bleiben. Herr Geist wird am 2. Oktober, nachmittags 4 Uhr, eine Führung für Lehrer, am 3. Oktober, um 20 Uhr, im Saal des Stadttheaters (Kasino) einen öffentlichen Vortrag mit Lichtbildern veranstalten. (Titel des Vortrages: «Die Aufgaben einer bildnerischen Erziehung — und die Kunst».)

- Zeichenausstellung der GSZ in St. Gallen vom 27. Sept. bis 8. Okt. (nicht 28. Sept. bis 13. Okt.).
- Ablieferung der Arbeiten: Bis Samstag, den 13. September, Adresse: Herrn F. Trüb, Zeichenlehrer, Knabenrealschule «Bürgli», St. Gallen.
- Die GSZ begrüsst als neues Mitglied: Fr. Anita Pedrabissi, Lehrerin, Herbartstrasse 1, Zürich 4.
- Abonnement von «Zeichnen und Gestalten» Fr. 3.50. Postcheck GSZ VII 14622 Luzern.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neugasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Frz. Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstr. 91, Winterthur
Günther Wagner A.-G., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich

Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstr. 3, Zürich
Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45
FEBA — Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co.
A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
W. Kessel, S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
«Kunstkreis» C. Lienhard, Clausiusstrasse 50, Zürich
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zch.), «Hebi»-Bilderleiste.

Schriftleitung «Zeichnen und Gestalten»: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Redaktionsschluss für Nr. 6 (7. Nov.) am 26. Okt.
Adressänderungen an den Kassier: Heinz Hösl, Zeichenlehrer, Primelweg 12, Luzern • Postcheck der GSZ VII 14622, Luzern